Duplicate Bound in Missions Tractate"
PAM.
N. AMER.
Canada
Fabricius, O 1902

Kleine Traktate aus der Brüdermission

Aus der Finsternis zum Licht.

№ 31.

(Labrador).

Preis 5 Pf.

Herrnhut.
Missions-Buchhandlung
der Missionsanstalt der Evang. Brüderunität.

Verzeichnis der Missionsschriften der Brüdergemeine siehe Innenseite.

Verlag der Missionsbuchhandlung

der Missionsanstalt der Evang. Brüder-Unität

in Herrnhut.

Kleine Traktate aus der Brüdermission.

1. Nach dem fernen Norden. 2. Zwei Winter in Bethel. 3. Saat auf Hoffnung. 4. Christfest in Hebron. 5. Drei kurze Geschichten. 6. Aus der Geschichte von Ebenezer. 7. Jens Haven. 8. Cullen Point. 9. In Heerendyk. 10. Pionierarbeit. 11. David Zeisberger. 12. Ein Besuch im Buschland. 13. Ein Gottesstreiter im Urwald. 14. Unter den Elendesten der Elenden. 15. Das Aussätzigen-Asyl zu Jerusalem. 16. Hilfe in der Not. 17. Am Fuße des Rungueberges. 18. Kirchweihe und Hochzeitsfahrt in Mapoon. 19. Ein Winterbesuch in Grönland. 20. In Sturm und Wellen. 21. Das Evangelium in Moskitoland. 22. Friedrich Martin, der treue Zeuge. 23. Stadtmission in Paramaribo. 24. Tibetische Pilgerfahrten. 25. Georg Schmidt unter den Hottentotten. 26. Einer säet, der andere erntet. 27. Nicolas Faden. 28. Die Nacht ist vergangen. 29. Apensa. 30. Gottlieb Israel. 31. Aus der Finsternis zum Licht. (Wird fortgesetzt).

Preis jedes Heftes 5 Pfennig.

Quamwatla (Moskitoküste). Eine Missionserzählung für die Jugend von H. G. Schneider. Mit vielen Bildern . . . 20 Pfg.

Mapoon, oder wie man den Grund zu einer Mission legt. Missionserzählung für die reifere Jugend von Prediger H. G. Schneider. Mit vielen Bildern . . . 30 „

Weitere Schriften von Prediger H. G. Schneider:

In fernen Heidenlanden.

Missionserzählungen für die Jugend.

Nr. 1.	Jonas Walden. 2. Aufl.		
„ 2.	Gaba Makolwas Traum. 2. Aufl.		à
„ 3.	Heidenmission auch Christenmission. 2. Aufl. . . .		
„ 4.	Prinz Pamiok und sein Vater. 3. Aufl.		10 Pfg.
„ 5.	Hans Peter Hallbeck. 2. Aufl.		
„ 6.	Zweimal gehenkt. 2. Aufl.	15	„
„ 7.	Auf der Flucht	30	„

Die gute Botschaft.

Nr. 1.	Kaisa (Moskitoküste). 2. Aufl.	40	Pfg.
„ 2.	Ein Junger, ein Alter, zwei Sittenbilder von der Mission in Suriname. 2. Aufl.	30	„
„ 3.	Ein Besuch in Paramaribo	1,—	Mk.
	gebunden	1,50	„
„ 4.	Eine Weihnachtsfeier in Labrador. 2. Aufl. . . .	30	Pfg.
„ 5.	Gnadenthal, die erste evangelische Missionsstation in Afrika	75	„
„ 6.	Sopal, ein indischer Kuli in Suriname. 2. Aufl. .	20	„
„ 7.	Ein Missionar als Feldprediger. Aufzeichnungen aus den ersten Zeiten südafrikanischer Missionsarbeit . .	40	„

(Fortsetzung auf Seite 3 des Umschlags.)

Aus der Finsternis zum Licht.

Einiges aus der Erweckungszeit in Labrador.

Von O. Fabricius.

Herrnhut.
Missionsbuchhandlung
der Missionsanstalt der Evangelischen Brüderunität.

1. In Finsternis und Schatten des Todes.

„Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker", so ist's überall da, wo das Evangelium von Jesus, dem Retter der Menschheit, noch nicht hineingeleuchtet hat in die verfinsterten Herzen. So war's auch im Lande der Eskimo noch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Durch den Pariser Frieden im Jahre 1763 ging die Insel Neufundland und das Land Kanada mit allem, was dazu gehörte, also auch die Küste von Labrador, von Frankreich an England über und in Neufundland wurde ein englischer Statthalter angestellt. Aber ein Zustand des Friedens und des allgemeinen Wohlbefindens kehrte zunächst auf dieser Insel nicht ein. Es herrschte vielmehr noch lange allgemeine Furcht und Unsicherheit, und schuld daran waren die wilden Eskimo. Man hatte versucht, einen Tauschhandel mit ihnen anzufangen, aber die bei ihnen eingeführten europäischen Erzeugnisse wie Boote, Feilen, Sägen, Messer, Nadeln u. s. w. hatten nur die Habgier der Wilden gereizt. Sie hielten die Europäer, die ihre Freundschaft suchten, für arme und dabei dumme und unverständige Menschen, vor denen man keine Furcht zu haben brauchte, und die man betrügen und bestechen könnte, wie man wollte. So kam es bald zu Räubereien und Mordthaten. Schließlich fuhr eine ganze Flotte von Eskimobooten in der

Meeresstraße zwischen Labrador und Neufundland herum und brandschatzte die Europäer wo sie konnte.

Die Eskimo schraken dabei vor keiner Gewaltthat zurück. So griff ein allgemeiner Schrecken vor ihnen auf der Insel um sich. Wo die Eskimo sich sehen ließen und ihr entsetzliches Geschrei erhoben, da ließen die Europäer gewöhnlich alles im Stich und flohen, um nur ihr Leben zu retten. Und wie hinterlistig und grausam waren nicht diese Heiden! Da kommen sie auf ihren Booten heran. Sie thun freundlich und zutraulich und bringen zwei oder drei Walfischbacken mit zum Zeichen, daß sie einen ehrlichen Tauschhandel mit den Weißen anfangen wollen. Beim Kommen und Gehen umarmen sie dieselben unter vielen Freundschaftsversicherungen. Wenn sie sie aber dann sicher gemacht haben, stecken die Entschlossensten und Stärksten unter ihnen ihre Messer zu sich, und während wieder das übliche Umarmen erfolgt, stößt ein jeder auf ein gegebenes Zeichen dem Weißen sein Messer ins Herz. Das ist ein Bild von der früher heidnischen Grausamkeit und Heimtücke dieses nordischen Volkes.

Nun noch etwas von ihrem heidnischen Aberglauben. Essen und Trinken, Jagd und Fischfang machte bei diesen niedrig stehenden Menschen den ganzen Kreis ihrer gewöhnlichen Vorstellungen aus. Wenn ihnen ihr Gott Torngarsuk nur recht viele Walfische und Seehunde bescherte, dann waren sie zufriedene Leute. Viel weiter ging ihre Sehnsucht nicht. Einst nach diesem Leben Renntiere zu jagen, war der Gipfel der Glückseligkeit. Nicht wahr, ein armes Volk! Dabei spielten ihre Zauberer, Angekoks, eine große Rolle. Davon berichten uns die Missionare. Einst übernachteten einige derselben in dem Zelt eines solchen Zauberers. Als alle zur Ruhe gegangen waren und schlafen wollten, geriet der

Eskimo in eine Verzückung. Da verdrehte er seinen Leib, daß es fürchterlich mit anzusehen war, schäumte, daß ihm der Geifer vom Mund herunter lief, und stieß so gellende, durchdringende Töne aus, daß die Missionare es kaum mit anhören konnten. — Aber es sei einstweilen genug; wir werden bald noch mehr vom Heidentum der Eskimo erfahren.

2. Ist die Nacht bald hin?

„Jesu durchgegrab'ne Hände strecken bis ans Erdenende sich nach armen Sündern aus." Auch das wilde Volk der Eskimo hatte er längst in seinen Liebesplan aufgenommen, noch ehe Menschen von ihnen etwas wußten. Aber freilich, das Kommen seines Reiches hat seine Zeiten und Stunden. Das sollte auch beim Beginn einer Mission unter den Eskimo wieder klar werden.

Es ist im Februar des Jahres 1749. Da verläßt ein schmuckes Schifflein, das den schönen Namen „Irene", das heißt „Frieden", führt, den Hafen von London. Es ist ein der Brüdergemeine gehöriges Schiff, in Newyork gebaut und eben erst fertig geworden. Der Kapitän desselben, Nikolaus Garrison, ist selbst ein Mitglied der Brüdergemeine. Es ist so recht ein Missionsschiff, denn die Reisenden auf demselben ziehen alle hinaus im Dienst des Herrn, der gesagt hat: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur", die einen nach dem Festland von Nord-Amerika zu den Indianern, die anderen nach dem eisumstarrten Grönland. Nach letzterem Lande ging auch der holländische Steuermann des Schiffes, Namens Johann Christian Erhardt, mit. Dort, auf der Missionsstation Neu-Herrnhut angelangt, gewinnt dieser Mann das für den natürlichen Menschen so unliebenswürdige und ab-

stoßende Volk der Grönländer so lieb, daß in ihm der Wunsch entsteht, ihm auch einst den Versöhner anpreisen zu dürfen. Da teilen ihm die Missionare, die nun schon 25 Jahre hier arbeiteten, ihre Vermutung mit, daß die Grönländer wohl vom Festlande herüber gekommen seien und dort noch Völker von derselben Sprache und Lebensweise wohnen müßten wie die Grönländer. Dieser Gedanke läßt nun den Mann nicht mehr los, und er grübelt darüber nach, wie wohl diesen armen, noch unbekannten Heiden das Evangelium nahe gebracht werden könne.

Im Jahre 1750 ist Erhardt in Herrnhaag, einem damaligen Brüdergemeinort. Da fällt ihm die Reisebeschreibung eines Engländers nach der Hudsonsbay an der Westgrenze von Labrador, dem Lande der Eskimo, in die Hände, und was er da von den Wilden der dortigen Gegend liest, das bestätigt in ihm nur die Vermutung, daß sie mit den Grönländern von einem Stamme seien. Er setzt sich hin und legt dem Bischof Johannes von Wattewille seine Gedanken in einem längeren Briefe dar. „Nun, lieber Johannes", so schließt er, „Du weißt, daß ich ein alter Grönlandfahrer bin. Ich habe die nördlichen Länder erstaunlich lieb und machte mir eine Herzensfreude daraus, wenn der Heiland mich zur Hilfeleistung bei Errichtung einer Missionsstation fähig erkennte und wählte." Nun wurde Matthäus Stach, der alte, bewährte Streiter unter den Grönländern, nach London berufen, um mit ihm die Sache zu besprechen. Aber die englische Hudsonsbaykompanie, eine Handelsgesellschaft in jenen Gegenden, war dem Plane nicht gewogen und wollte Missionare auf ihren Faktoreien nicht dulden, und so reiste Stach unverrichteter Sache nach Grönland zurück. Der Plan schien gescheitert.

Da kamen drei reiche Kaufleute in London, die der

Brüdergemeine angehörten, auf den Gedanken, selbst ein Schiff auszurüsten, um auf eigene Rechnung an der Küste Labradors Handel zu treiben und eine Mission daselbst zu beginnen. Erhardt als Oberkaufmann und vier Missionare mit einem fertig gezimmerten Haus, einem Boot, allerhand Gerätschaften und Sämereien machten sich auf den Weg. Es war im Sommer 1752. Am 31. Juli ließ man in einem schönen Hafen des Landes Labrador, der mit stattlichen Wäldern und lieblichen Wiesengründen umgeben war, die Anker fallen. Hier richteten nun die Brüder ihr Haus auf und nannten es Hoffenthal. Erhardt ging unterdes mit dem Schiff weiter nach Norden auf den Tauschhandel mit den Eingeborenen in der Absicht, nach beendetem Tauschgeschäft nach London zurückzukehren. Aber siehe, schon nach 10 Tagen erschien das Schiff wieder an der Station Hoffenthal. Die Ursache seiner unerwarteten Rückkehr war eine tief traurige. Erhardt war samt dem Kapitän, dem Schiffsschreiber und vier Matrosen des Handelns wegen in einem Boot ans Land gegangen, aber keiner von ihnen war zum Schiffe zurückgekehrt. Sie waren von den habgierigen Wilden ermordet worden. Da das Schiff seines Kapitäns und eines Teiles seiner Bemannung beraubt war, bat der nunmehrige Führer desselben die Missionare flehentlich, ihm zur Hilfe wieder mit nach England zurückzukehren, und sie thaten's.

Das war der erste vergebliche Missionsversuch unter den Eskimo an der Küste von Labrador. Des Herrn Stunde hatte noch nicht geschlagen.

3. Wir meinten, wir arbeiteten vergeblich.

Anfangsarbeit ist schwere Arbeit, und oft dürfen die, die mit großer Treue und unter viel Beten und Thränen den Samen ausgestreut haben, noch nicht die Früchte ihrer Arbeit einernten, sondern erst diejenigen, die dann in ihre Fußtapfen getreten sind. So ging's auch hier in Labrador. Wie es endlich zu einer Mission in diesem Lande kam, davon ist uns in einem früheren Heft dieser Traktate erzählt worden (Nr. 7). Ein schlichter Zimmermann, Namens Jens Haven, war das auserwählte Rüstzeug in der Hand des Herrn, seine Botschaft auch unter diese Heiden zu tragen. Und es gab schwere Arbeit zu thun auf hartem, felsenhartem Boden. Es war noch das wenigste, daß die Missionare von der Zudringlichkeit und den diebischen Gelüsten der Eskimo viel ausstehen mußten, daß die Furchtbarkeit des eisigen Klimas ihre Kräfte verzehrte, daß sie oft bitterste Not ausstehen mußten und dem Hungertode nahe waren. Viel schlimmer war die Unempfänglichkeit dieses stumpfsinnigen Volkes für das, was ihnen die Missionare von der Liebe Gottes in Christo, von Sünde und Gnade erzählten. Das Wort „Heiland" war ihnen etwas gänzlich Unfaßliches, und sie fragten immer wieder: „Wer ist der Heiland? Wir verstehen nicht, was ihr damit meint." Und die Ursache dieses geringen Verständnisses war hauptsächlich ihre furchtbare Selbstgerechtigkeit.

Sie konnten nicht begreifen, daß sie Sünder seien. Fragten die Missionare sie: „Habt ihr denn keine bösen Gedanken?", so antworteten sie: „Nein". Erzählten sie ihnen, daß die Grönländer im Osten sich durch das Blut Christi von ihren Sünden hätten waschen lassen, so meinten sie nur, jene müßten sehr böse Menschen gewesen sein. Wenn von der ewigen Verdammnis zu ihnen geredet wurde, so meinten sie wohl, die Kablunät, d. h. die Europäer, seien böse, die kämen in die Hölle, die Eskimo dagegen seien gut und gingen nach dem Tode zu Suppergukfoak, um mit ihr Renntiere zu jagen. Oft wenn die Missionare lange und eindringlich zu ihnen geredet hatten, antworteten sie nur: „Wir verstehen nicht, was ihr von uns wollt. Habt ihr ein Messer zu verkaufen?"

Allmählich sammelte sich aber doch ein kleines Gemeinlein um die Missionare herum und bald ein zweites und drittes. Aber es waren freilich gar schwache Christen dort, und immer wieder einmal brach das alte Heidentum mit aller Gewalt hindurch. So geschah es, als eine furchtbar ansteckende Krankheit unter den Eskimo auftrat. Statt sich dadurch zum Herrn hinführen zu lassen, wandte sich damals selbst ein großer Teil der Getauften ihren alten Zauberern wieder zu. Von ihren Handelsfahrten zu den Europäern im Süden kehrten sie immer in einem Zustand trauriger Verwahrlosung wieder heim. Selten, daß nicht Mord oder Totschlag oder gar noch viel schlimmere Dinge die Folgen dieser Züge nach dem Süden waren.

Wie mögen die Missionare in solchen Zeiten immer wieder zum Herrn geschrieen haben, der die Menschenherzen lenkt wie Wasserbäche, daß er sie bald ein liebliches Morgenrot sehen lasse! Und der Morgen war nicht mehr ferne.

4. Dein Licht wird hell, dein Stern geht auf.

Es ist im Jahre 1804. Da sitzen in Hoffenthal die Eskimo in ihrem kleinen Gotteshaus beisammen und lauschen den eindringlichen Worten ihres treuen Missionars, Kohlmeister mit Namen. Er redet mit großer Herzenswärme zu ihnen über den Spruch: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ Eine große Sünderin, die selbst von den Heiden verabscheut wurde, sitzt mit in der Versammlung, hört die Worte und ist wie vom Blitzstrahl getroffen. Sie denkt: Sollte es denn wahr sein, daß der Heiland auch für so Schlechte gekommen ist, als ich eine bin? Hier ist niemand so schlecht wie ich. Alle verlassen, als der Missionar ausgeredet hat, den Saal, sie allein bleibt darin sitzen. Als man sie anredet, läuft sie hinaus, hinauf auf die nahen Berge, fällt da nieder und ruft mit bebender Stimme: „O Jesu, ich habe gehört, daß du auch für die Allerschlechtesten gekommen bist. O, wenn es wahr ist, dann laß mich es wissen. Ich bin die Allerschlechteste, laß mich auch selig werden. O, vergieb mir alle meine Sünden!“ Und siehe, ein nie gekannter Friede erfüllt ihr Herz, und sie kehrt um — eine andere, als sie hier hinauf gekommen ist. Ihr ganzes Wesen ist geändert. Ihr Mund fließt über von dem, was der Heiland an ihr gethan hat.

Eine andere Frau, der niemand etwas Böses nachsagen konnte, die aber sehr selbstgerecht war, wird durch das, was sie an jener sieht, tief erschüttert und erkennt zu ihrem Schrecken, daß ihre bisherige vermeintliche Gerechtigkeit nichts als Sünde sei. In ihrer Angst läuft sie zu jener hin und fragt sie unter einem Strom von Thränen, wie sie zur Vergebung ihrer Sünden kommen könne. Und als sie sich nun zusammen niederwerfen und miteinander beten, erlangt auch sie die Ruhe für ihre Seele.

Von diesen beiden Frauen ging nun eine Bewegung aus, die rasch um sich griff. Auch die Kinder wurden davon berührt und kamen in Unruhe über ihre Seligkeit. Man konnte sie, wie einst die Kinder in Herrnhut, hier und da, einzeln oder in Gesellschaft, auf den Knien liegen sehen und hören, wie sie um die Vergebung ihrer Sünden beteten. Eine große Zahl von Beispielen davon, wie herrlich sich in jenen Tagen das Evangelium als Kraft Gottes an den Herzen der Eskimo erwies, ließe sich anführen. Nur eins folge noch.

Zwei junge Männer gingen in jener Segenszeit von Nain nach Hoffenthal. Beide waren sie rechte Sorgenkinder der Mission, über welche die Missionare wohl schon oft heiß geseufzt haben mochten. Jetzt wollte der eine von ihnen seine Frau zu ihrer Mutter nach Hoffenthal zurückführen, um sich dann eine andere Frau zu nehmen. Nachdem er das auch gethan, ging er zu seiner eigenen Mutter, einer frommen Abendmahlsgenossin, die zu den wahrhaft Bekehrten gehörte. Sie sah bald an seinem ganzen Wesen und an seinen Worten, daß er noch der alte sei, und als er ihr nun erzählte, daß er soeben seine Frau verstoßen habe, da fiel sie mit den Hausgenossen, die bei ihr zum Abendsegen versammelt waren,

in Gegenwart ihres Sohnes auf die Knie nieder und betete: „O Herr! Ich übergebe dir mein Kind! O leide nicht, daß es verloren gehe.“ In seinem Herzen getroffen kann das der junge Mann nicht länger ertragen, er will hinaus und in seiner Unruhe hin zum Missionar. Bei ihm bricht er mit all seinen Sünden zusammen und fängt an, eine nach der andern zu bekennen. Als ihm nun der Missionar sagte, wenn es ihm wirklich ernst wäre mit seiner Reue, dann müßte er vor allen Dingen seine Frau wieder aufnehmen, da zeigte sich die Aufrichtigkeit seiner Gesinnung darin, daß er sofort willig und gern diese Angelegenheit in Ordnung brachte. Dann kehrte er zum Missionar zurück, und der redete nun liebreich und freundlich zu ihm von dem Heiland, der die Sünder annimmt, und forderte ihn auf, sich zu ihm hinzuwenden und ihn anzurufen, und wenn er auch weiter nichts andres zu sagen wüßte als: Jesus, du Sohn Gottes, erbarme dich meiner! Und er that's und fand noch am selben Abend den Frieden.

Auch dem andren von den beiden war es seltsam gegangen. Als er zum Missionar gekommen war, hatte ihn dieser gefragt: „Wie heißt du?“, und er hatte geantwortet: „Kapik.“ Dann hatte der Missionar weiter gefragt: „Willst du immer Kapik bleiben?“ — Kapik war ein heidnischer Name, den er bei der Taufe mit einem neuen Namen hätte vertauschen müssen. — „Ja, ich will immer Kapik bleiben“, hatte er trotzig geantwortet und war voller Wut fortgerannt. Noch in der Thüre begegnete ihm ein anderer Missionar und fragte ihn: „Willst du dich denn nicht bekehren?“ Voll Zorn rief er: „Ach, ich weiß nicht, was bekehren ist!“ Nun eilte er in die Hütte seines Vetters, bei dem er schlafen wollte. Als er eintrat, fand er die ganze Familie auf den Knien und hörte,

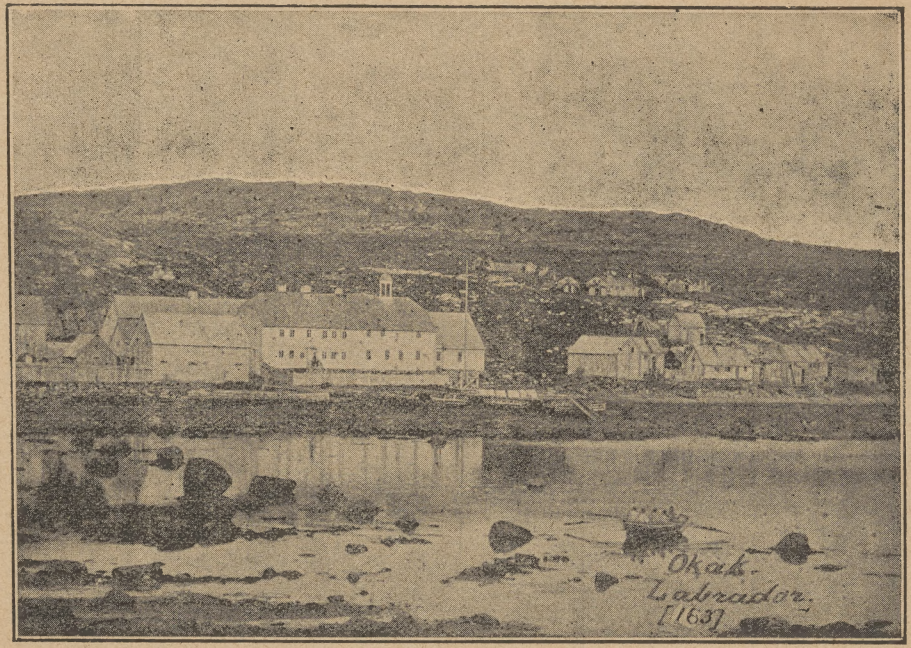
wie um seine eigne Bekehrung gebetet wurde. Was wurde das für ihn für eine Nacht voller Unruhe und Angst! Als er dann am Morgen zum Missionar hinkam, wies dieser ihn hin zum Heiland der Sünder, und auch ihm wurde Vergebung zu teil. —

Damit sei genug davon erzählt, wie in dem kalten Lande der Eskimo die Sonne der Gerechtigkeit, die ja bereits aufgegangen war, auch die Herzen Getaufter und Ungetaufter wirklich nachhaltig durchwärmte. Es gab wohl schon mehrere Stationen mit sogenannten Christen, aber es fehlte ihnen noch das rechte Leben mit Christo, ihrem Heilande. Die Keime hatten sich nicht genügend entwickelt. Da erbarmte sich der Herr, erhörte das brünstige Gebet seiner Zeugen, der Missionare, sandte seinen Geist, der die Herzen ergriff, und in jenen lieblichen Erweckungs- und Erntejahren verdoppelte sich die Zahl der Bewohner der drei Missionsplätze und der Getauften auf denselben. —

Gott aber sei Dank, der auch hier den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!

Das wildeste, das kält'ste Land
Setzt hie und da sein Blut in Brand.
Manch Volk, das sonst auch noch so dumm,
Begreift das Evangelium.

Zinzendorf.



Missionsstation Okak, Labrador.

Nr. 8. Dom Fani. Eine Gestalt aus dem heidenchristlichen Gemeinleben Südafrikas. 2. Aufl . . . . . 30 Pfg.
„ 9. Eine Magd des Herrn. Eingerahmtes Lebensbild Hansine Hinz—Fogdals. 2. Aufl. . . . . 60 „
kart. 75 Pfg., gebunden 1,50 Mk.

☞ **Neu!** Nr. 10. **Am Xentu.** Aus dem Missionsleben Kaffraria's in Südafrika . . . . . 60 Pfg.

Harry Maasdamme, ein schwarzer Lehrer von Gottes Gnaden, von J. Kersten. 3. Aufl . . . . . 10 Pfg.
Grönländische Bilder von R. Gysin. 3. Aufl. . . . . 10 „
Das Missionsgebet von Missionsdirektor Buchner . . . 10 „
Die Buschneger Surinams von H. G. Schneider . . . 25 „
Rama Key (Mosskitoküste) von H. G. Schneider. 3. Aufl. . 25 „
An der Küste Labradors von A. v. Dewitz. 3. Aufl. . 25 „
Nach Osten, Untersuchungsfahrt nach der Ostküste Grönlands von J. Brodbeck. 2. Aufl. . . . . 35 „
Nach Deutsch-Ostafrika Reisebriefe von Frau Missionar A. Zeeb. Mit 4 Bildern und 1 Karte . . . . . 35 „
Von Katunga nach Makapalile (Deutsch-Ostafrika). Tagebuch von Th. Richard. 2. Aufl. . . . . 40 „
Das Missionswerk der evangelischen Brüdergemeine von J. Römer. 2. Aufl. Gnadau . . . . . 70 „
Missionsarbeit der Brüdergemeine in Australien von H. G. Schneider. Gnadau . . . . . 1,— Mk.
gebunden 1,75 „
Die Indianer und ihr Freund David Zeisberger von H. Römer. Gütersloh . . . . . 1,— „
Die Himalaya-Mission der Brüdergemeine von G. Th. Reichelt. Gütersloh. (19 Bilder) . . . . . 1,— „
Acht Monate in Südafrika. Schilderung der dortigen Mission der Brüdergemeine von C. Buchner, Missionsdirektor. Gütersloh . . . . . 1,60 „
Die Mission der Brüdergemeine in Missionsstunden, herausgegeben von G. Burkhardt, Missionsdirektor a. D. Leipzig.
Heft 1. Grönland und Alaska . . . . . } à 1,50 „
„ 2. Suriname . . . . . }
„ 3. Deutsch-Ostafrika . . . . . }
Zinzendorfs Anweisungen für die Missionsarbeit von H. Roy. Gütersloh . . . . . 50 Pfg.

Im Verlag der Missionsbuchhandlung sind neu erschienen:

Moskito. Zur Erinnerung an die Feier des 50jährigen Bestehens der Mission der Brüdergemeine in Mittel-Amerika von H. G. Schneider. 25 Bgn. grß. 8° mit Karte.
broch. 2,20, einfach geb. 2,75, in Leinwd. Mk. 3,20.

In Dänisch Westindien. Anfänge der Brüdermission in St. Thomas, St. Croix und St. Jan von 1732 bis 1760. Von A. v. Dewitz. 2. Aufl. 25 Bgn. mit 5 Bildern und 1 Karte.
broch. 1,75, einfach geb. 2,40, in Leinwd. Mk. 2,75.

Christliche Eskimofrauen.